

Neuere Entwicklungen in der Handlungstheorie

Ein Kommentar zu den Beiträgen von Kroneberg und Kron

Recent Developments in Action Theory

A Comment on Kroneberg's and Kron's Contributions

Christian Etzrodt

Drosselweg 13, D-46242 Bottrop
E-Mail: etzrodt@hotmail.com

Zusammenfassung: Im Beitrag wird evaluiert, inwieweit die in dieser Zeitschrift vorgestellten multivariablen Erklärungsmodelle des menschlichen Verhaltens von Clemens Kroneberg und Thomas Kron einen Fortschritt der Theorieentwicklung darstellen. Zur Beurteilung dieses „Fortschritts“ werden alternative Forschungsansätze vom methodologischen Gesichtspunkt aus diskutiert. Der erste alternative Forschungsansatz ist die Formulierung von präzisen ein-dimensionalen Theorien, die zwar leicht falsifizierbar, aber in der Regel auch falsifiziert sind, wie z. B. die klassische Rational-Choice-Theorie. Die zweite Alternative ist die Konstruktion von willkürlichen Systemen von Idealtypen, die nicht falsifizierbar sind und daher keine Erklärungen leisten können, sondern lediglich als Interpretationsschema dienen. Die Forschungsansätze von Kroneberg und Kron, die nicht nur erklären wollen, sondern auch verschiedene Variablen berücksichtigen, wären somit in der Tat ein wichtiger Fortschritt. Das Problem dieser beiden Modelle ist aber, dass sie diesen Anspruch nicht erfüllen können. Krons Modell ist entweder nicht falsifizierbar oder bereits falsifiziert, und die Falsifizierbarkeit von Kronebergs Theorie ist äußerst fraglich.

Summary: The aim of this paper is to evaluate to what extent Clemens Kroneberg's and Thomas Kron's multivariable explanation models of human behavior, which were published in this journal, can be regarded as progress in theoretical development. It discusses alternative research approaches from a methodological point of view in order to judge this "progress." The first alternative approach is the construction of one-dimensional theories, like, for example, classical Rational Choice Theory, which are easily falsifiable and usually are falsified. The second alternative is the construction of arbitrary systems of ideal types, which are not falsifiable and therefore unable to provide explanations, but which can easily be used as a scheme of interpretation. The research approach of Kroneberg and Kron, which intends to explain but also to consider different variables, does indeed represent important progress. However, the problem with these models is that they cannot fulfill their own demands. Kron's model is either not falsifiable or already falsified, and the falsifiability of Kroneberg's theory is extremely questionable.

Clemens Kroneberg (2005) und Thomas Kron (2006) vertreten in ihren Beiträgen in dieser Zeitschrift die Ansicht, dass die herkömmlichen Theorietraditionen menschliches Handeln nur unzureichend erklären. Das klassische Handlungsmodell der Ökonomie oder des Rational-Choice-Ansatzes berücksichtigt weder die Interpretationsleistungen der Akteure (die Definition der Situation) noch soziale Normen (Kroneberg 2005: 345). Den soziologischen Erklärungsansätzen andererseits fehlt es an der nötigen Präzision, um empirisch überprüft werden zu können (Kroneberg 2005: 345, Kron 2006: 171ff.). Mit dem Ziel, diesen unbefriedigenden Zustand zu beheben, stellen sowohl Kroneberg als auch Kron allgemeine integrative Handlungstheorien mit präziser Formulierung vor. Es handelt sich hierbei einerseits um die von Esser (1993, 1996,

2001, 2003) entwickelte und von Kroneberg verbesserte Frame-Selektionstheorie (FST), welche „soziologisch relevante Phänomene wie die Definition der Situation, die handlungsleitende Rolle sozialer Normen und lebensweltlicher Routinen sowie die variable Rationalität beim Handeln“ behandelt und „mit der formalen Präzision des Rational-Choice-Ansatzes“ verbindet (Kroneberg 2005: 345), und andererseits um Krons Integrative Akteurtheorie (IAT), welche den Anspruch erhebt, ein „integraler Bezugsrahmen“ basierend auf einer modifizierten Rational-Choice-Theorie zu sein (Kron 2006: 174, 190). Es ist mein Ziel in diesem Beitrag, den Fortschritt in der Entwicklung der Handlungstheorie zu evaluieren, den diese beiden Modelle für sich reklamieren. Bevor ich allerdings zu Kronebergs und Krons Theorien Stellung nehme, werde

ich kurz die möglichen alternativen Forschungsprogramme unter besonderer Berücksichtigung methodologischer Fragen diskutieren. Dies ist m. E. nötig, um beurteilen zu können, ob uns die von Kroneberg und von Kron vorgeschlagenen Forschungsprogramme wirklich weiter bringen.

Prinzipiell können zwei verschiedene Klassen von Forschungsprogrammen unterschieden werden: Die erste Klasse von Handlungstheorien umfasst eindimensionale Handlungstheorien mit einer erklärenden Variable. Davon können Handlungstheorien unterschieden werden, die mehrere Variablen beinhalten. Diese letztere Klasse kann wiederum unterteilt werden in Theorien, die lediglich Idealtypenkonstruktionen liefern, und andererseits Erklärungsmodelle, die das Ziel haben, die Auswahl idealtypischer Merkmale zu erklären. Zu dieser letzten Gruppe gehören die Modelle von Kroneberg und Kron (siehe Übersicht 1). Ich werde mit der Diskussion von Handlungstheorien mit nur einer erklärenden Variable beginnen.

1. Handlungstheorien mit einer erklärenden Variablen

Eindimensionale Handlungstheorien sind von einem methodologischen Gesichtspunkt aus *positiv* zu bewerten. Nach Karl Popper sind diejenigen Theorien besonders haltvoll, die besonders viel ausschließen. „Ein Satz sagt um so mehr über die ‚Erfahrungswirklichkeit‘, je mehr er verbietet“ (Popper 1989: 83). Diese unserer Intuition widersprechende Feststellung basiert auf der Erkenntnis, dass wir den Nachweis dafür *niemals* erbringen können, dass ein allgemeiner Satz oder eine allgemeine Theorie wahr ist. Verifikationen sind unmöglich, weil sich allgemeine Sätze und Theorien auch auf die Zukunft erstrecken, die wir nicht kennen können. Eine Theorie, die sich in der Vergangenheit bewährt hat, kann in der Zukunft an der Erfahrung scheitern. Da Verifikationen also ausgeschlossen sind, können wir nur den Nachweis erbringen, dass eine allgemeine Theorie falsch ist. Um aber eine Theorie falsifizieren¹ zu können, muss diese Theorie etwas verbieten (Popper 1989: 77,

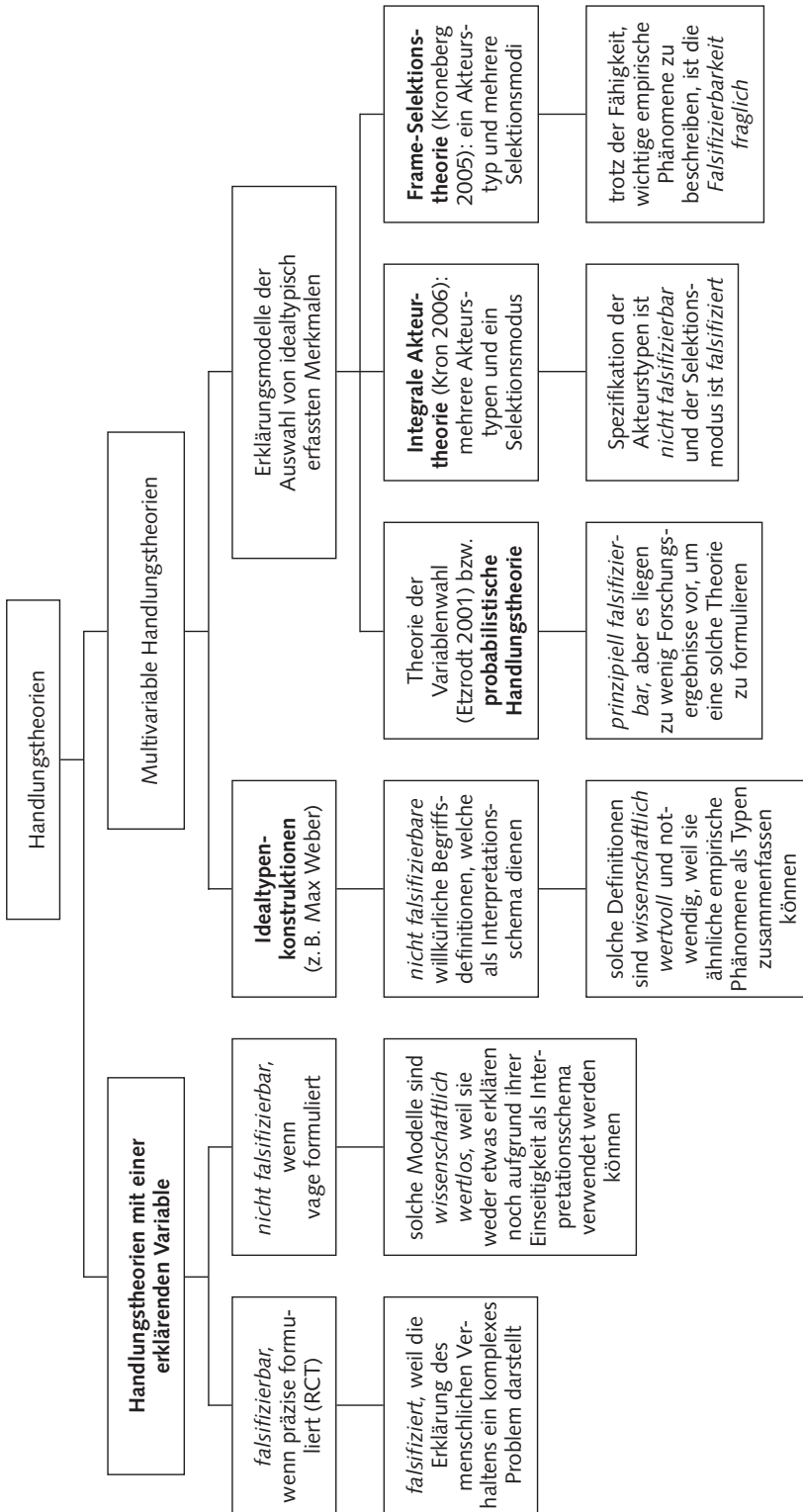
425). Der tautologische Satz „Es regnet oder es regnet nicht“ zum Beispiel verbietet nichts. Tautologien besitzen keinen empirischen Gehalt, obwohl sie wahr sind (Popper 1979: 143). Gehaltvolle empirische Theorien zeichnen sich demnach dadurch aus, dass sie viel verbieten,² wodurch sie ein großes Risiko eingehen falsifiziert zu werden. Theorien andererseits, die nichts ausschließen, sind nicht falsifizierbar, weil sie kein Risiko eingehen (vgl. Popper 1989: 77).

In diesem Sinne sind Handlungstheorien mit nur einer erklärenden Variable besonders haltreich, weil sie implizit alle anderen möglichen Variablen für irrelevant erklären. Ihr empirischer Gehalt ist hoch, gerade weil sie sehr unwahrscheinlich sind (Popper 2002: 295; auch 1989: 82). Und da Wissenschaftler gut bestätigte Theorien bevorzugen, sind leicht überprüfbare und somit unwahrscheinliche Theorien besonders wertvoll (Popper 2002: 387; vgl. 1979: 17). Eindimensionale Theorien sind allerdings für die empirische Forschung nur von Nutzen, wenn sie präzise formuliert sind. Je präziser eine Theorie formuliert ist, desto präziser kann sie getestet werden (Popper 2002: 346). Handlungstheorien mit einer erklärenden Variablen, aber ohne präzise Formulierungen sind demzufolge für die Wissenschaft wertlos, weil sie nicht getestet werden können, obwohl sie viele Phänomene verbieten.

Eindimensionale Handlungstheorien mit exakten Formulierungen bieten sich hingegen geradezu an für die empirische Forschung. In diesem Sinne ist es kein Wunder, dass „in der empirischen Sozialforschung seit einiger Zeit verstärkt auf den Rational-Choice-Ansatz zurückgegriffen wird“, wie Kroneberg (2005: 345) zu Recht erwähnt, da die Rational-Choice-Theorie (RCT) das wohl präziseste Modell menschlichen Handelns anbietet. Das Problem bei der Erklärung des menschlichen Verhaltens ist nun allerdings die Komplexität des Phänomens, welches sich nur sehr schwer auf eine Variable reduzieren lässt. Wir wollen natürlich haltvolle und unwahrscheinliche Theorien, aber wir wollen auch, dass diese unwahrscheinlichen Theorien den empirischen Test überstehen (Popper 1979: 17). Genau dies ist aber bei der Rational-Choice-Theorie nicht der Fall. Die empirische Über-

¹ Ich betrachte Falsifikationen als einen Prozess, in dem verschiedene Forscher Widersprüche zwischen einer Theorie und der Realität aufdecken. Der naive Glaube, dass eine Theorie lediglich durch einen Test falsifiziert werden könne, beruht auf einem blinden Vertrauen in Testresultate, welches nicht mit einem kritischen Rationalismus vereinbar ist; vgl. Kageyama 2003: 115.

² Nur die „Dann-Komponente“, die den Informationsgehalt bestimmt, soll viel verbieten, während die „Wenn-Komponente“, die den Anwendungsbereich bestimmt, möglichst allgemein gehalten werden sollte, da wir in der Regel generelle Theorien (ausgedehnter Anwendungsbereich) mit einem hohen Informationsgehalt (eingeschränkte Klasse von erlaubten Ereignissen) anstreben.



Übersicht 1 Klassifikation der Forschungsansätze in der Handlungstheorie

Tabelle 1 Das Allais Paradox

Problem 1			Problem 2		
Lotterie A	Lotterie B*	N	Lotterie C*	Lotterie D	N
\$ 2.500 33 %	\$ 2.400 100 %		\$ 2.500 33 %	\$ 2.400 34 %	
\$ 2.400 66 %			\$ 0 67 %	\$ 0 66 %	
\$ 0 1 %					
von 18 % gewählt	von 82 % gewählt	72	von 83 % gewählt	von 17 % gewählt	72

Quelle: Etzrodt 2003: 58; vgl. Kahneman/Tversky 1979: 265f.; Allais 1953: 527.

prüfung der RCT hat in der Ökonomie eine lange Geschichte.³ Die so genannte Erwartungsnutzentheorie (EU-Theorie), die ursprüngliche Variante der RCT, scheiterte bereits 1953 an einem Experiment von Maurice Allais, in dem Versuchspersonen zwischen den Lotterien A und B in Problem 1 und den Lotterien C und D in Problem 2 wählen mussten (siehe Tabelle 1).

Versuchspersonen, die die Entscheidungsregel der EU-Theorie $u(a_i) = \sum p_n u(x_{in})$ anwenden und bei Problem 1 die Variante B gewählt hatten, sollten logischerweise bei Problem 2 die Variante D wählen, denn es gilt:

$$\begin{aligned} EU(B) &> EU(A) \\ \Leftrightarrow u(\$2.400) &> 0,33u(\$2.500) + 0,66u(\$2.400) \\ \Leftrightarrow 0,34u(\$2.400) &> 0,33u(\$2.500) \\ \Leftrightarrow EU(D) &> EU(C). \end{aligned}$$

In dem von Kahneman und Tversky (1979: 265f.) durchgeführten Experiment, welches die Ergebnisse von Allais reproduzierte, wählten allerdings nur 17 % der Versuchspersonen Variante D, obwohl 82 % Variante B präferierten. Dieses empirische Ergebnis stellt einen klaren Widerspruch zu der aus der EU-Theorie abgeleiteten Prognose dar und resultiert aus der Vernachlässigung der subjektiven Einschätzungen von objektiven Wahrscheinlichkeiten in der EU-Theorie.

Die Subjektive Erwartungsnutzentheorie (SEU-Theorie), eine Modifikation der EU-Theorie, wurde entwickelt, um dieses Problem zu beheben. Sie beruht nicht mehr auf objektiv gegebenen Wahrscheinlichkeiten, sondern geht von den subjektiv wahrgenommenen Wahrscheinlichkeitseinschätzungen der Akteure aus. Die SEU-Theorie ereilte aber nur wenig später das gleiche Schicksal wie die EU-Theorie. Ellsberg (1961) schlug ein Experiment mit zwei Entscheidungen zwischen zwei Lotterien vor

(siehe Tabelle 2). In beiden Entscheidungsproblemen sind die gelben Bälle nach der SEU-Theorie für die Wahl zwischen den Lotterien A und B bzw. C und D irrelevant, da sowohl die subjektiven Wahrscheinlichkeiten für das Ziehen eines gelben Balles als auch die Auszahlungen für gelbe Bälle für die Lotterien in den jeweiligen Problemen identisch sind (es handelt sich hierbei um überflüssige Informationen, die ignoriert werden sollten). Wenn demnach ein Akteur eine Präferenz für rote Bälle hat und die Variante A wählt, sollte er logischerweise auch Variante C im zweiten Entscheidungsproblem wählen. Reale Akteure verhalten sich aber nicht so. Meistens wird beim zweiten Problem die Alternative D bevorzugt.⁴ Das Problem der SEU-Theorie ist, dass sie nicht die Eindeutigkeit von Wahrscheinlichkeitseinschätzungen berücksichtigt, welches auch als *Ambiguitätsproblem* bezeichnet wird. Beispielsweise garantiert die Variante A im ersten Problem eine Gewinnwahrscheinlichkeit von 33 % mit Sicherheit. Die Gewinnwahrscheinlichkeit von 33 % in der Variante B ist hingegen nicht sicher, weil nicht bekannt ist, wie viele schwarze Bälle in der Urne sind. Die meisten Akteure wählen daher die Varianten A und D, weil sie ihnen *eindeutige Gewinnwahrscheinlichkeiten* von 33 % bzw. 67 % bieten. Dieses Verhalten widerspricht aber den Prognosen der SEU-Theorie.

Schließlich wurde in einer Reihe von empirischen Studien an der Universität zu Köln unter der Leitung von Jürgen Friedrichs eine weitere *Kernannahme aller klassischen RCT* untersucht: die Annahme, dass Akteure grundsätzlich eine Wahl zwischen verschiedenen Alternativen treffen. In diesen Studien

³ Übersichten über die Anomaliendiskussion in der Ökonomie werden bei Frey (1990: Kap. 11), bei Camerer (1995) und Etzrodt (2003: 58ff.) gegeben.

⁴ Die A/D-Kombination wurde in einem Experiment von Becker und Brownson (1964: 67) von 80% der Versuchsteilnehmer gewählt, während die von der SEU-Theorie prognostizierten Ergebnisse nur in 6% der Fälle auftraten. In einem anderen Experiment von MacCrimmon und Larsson (1979: 374) lag das Verhältnis bei 58% für die A/D-Kombination gegenüber 26% der SEU-Theorie-Kombinationen.

Tabelle 2 Das Ellsberg Paradox

In einer Urne befinden sich 90 Bälle, von denen 30 rot und 60 entweder schwarz oder gelb sind.

Problem 1				Problem 2			
Lotterie A*		Lotterie B		Lotterie C		Lotterie D*	
\$100	rot	\$0	rot	\$100	rot	\$0	rot
\$0	schwarz	\$100	schwarz	\$0	schwarz	\$100	schwarz
\$0	gelb	\$0	gelb	\$100	gelb	\$100	gelb

Quelle: Ellsberg 1961: 653f.

wurden Versuchsteilnehmer über reale Entscheidungsprozesse befragt. Die Entscheidungsprobleme umfassten die Wahl des Urlaubsortes, die Berufswahl (Friedrichs/Opp 2002), Investitionsentscheidungen (Enste 1998), die Wahl eines Kindergartens für die Kinder (Kehl 1998) und die Entscheidung zum Kauf eines Computers (Wald 1998). Die Resultate zeigen, dass viele Akteure von Beginn an nur eine Alternative wahrnehmen und somit erst gar keine Entscheidung treffen. Bei der Wahl des Urlaubsortes führten 30 % der Versuchsteilnehmer keine Wahl durch, während 46 % der Akteure ein simultanes Nutzenmaximierungsverfahren, wie in der RCT angenommen, anwendeten (die restlichen 24 % verteilten sich auf weniger rationale sequentielle Verfahren, wie z. B. Simons „satisficing“-Verfahren). Bei der Berufswahl lag das Verhältnis bei 21 % zu 46 %. Bei den Investitionsentscheidungen kam es in 10 % der Fälle zu keiner Wahl im Vergleich zu nur 6 % Rational-Choice-Verfahren. Dagegen wurde beim Kindergartenproblem in 41 % nicht gewählt, während 20 % der Versuchsteilnehmer eine rationale Wahl vornahmen. Und beim Computerkauf lag das Verhältnis von keiner Wahl zu einem Rational-Choice-Verfahren bei 19 % zu 28 %. Das Ergebnis dieser Studien war, dass Akteure kein Rational-Choice-Verfahren anwenden, wenn sich die Entscheidungssituation häufig wiederholt oder wenn das Entscheidungsproblem zu komplex ist, weil dann ein rationales Verfahren zu hohe Ansprüche an die mentalen Fähigkeiten des Menschen stellt. Dieses Ergebnis aber widerspricht eindeutig der Grundannahme aller Varianten der klassischen RCT.

Meines Ermessens kann aus den Widersprüchen zwischen den Prognosen der klassischen RCT und den empirischen Ergebnissen nur geschlossen werden, dass die RCT in dieser Form falsifiziert ist. Dies legt aber zugleich nahe, Abschied von eindimensionalen Handlungstheorien zu nehmen, obwohl sie einen großen empirischen Gehalt besitzen, der sich allerdings nicht bestätigen lässt.

2. Multivariable Handlungstheorien

2.1 Multivariable Handlungstheorien mit Idealtypenkonstruktionen

Die Alternative zu einem eindimensionalen, empirisch gehaltvollen und gescheiterten Forschungsprogramm ist, mehrere Variablen zuzulassen, und zwar solche, die zumindest in eindimensionalen Handlungstheorien einen mehr oder weniger großen Erklärungsbeitrag geleistet haben. Solche multivariablen Handlungstheorien, die alle empirischen Phänomene abdecken können, haben allerdings eine entscheidende Schwäche. Sie verlieren ihren empirischen Charakter, weil sie nichts mehr ausschließen und somit nicht mehr falsifizierbar sind. Im Gegensatz zu den ebenfalls nicht falsifizierbaren unpräzisen Handlungsmodellen mit nur einer erklärenden Variablen sind solche multivariablen Handlungstheorien aber nicht notwendigerweise wissenschaftlich wertlos.

Der Grundgedanke ist, dass jede Wissenschaft, um reale Phänomene erfassen zu können, nominalistische Definitionen im Sinne von Konventionen (und in Abgrenzung zu essentialistischen Definitionen, die einen Wahrheitsanspruch erheben) braucht. In den Naturwissenschaften handelt es sich dabei um Definitionen von Messskalen, wie z. B. Meter, Gramm oder Liter, und um die konventionelle Festlegung des komplexen mathematischen Systems („ $1 + 1 = 2$ “ ist eine Definition). In demselben Sinne können Idealtypen in den Sozialwissenschaften als qualitative Messskalen aufgefasst werden (vgl. Weber 1985: 198f., 201, ferner Freund 1994: 488f. für eine verwandte Position), die es uns überhaupt erst ermöglichen, ein soziales Phänomen zu beschreiben. Unter Idealtypen verstehe ich hier nominalistische Definitionen von qualitativen Messeinheiten (in Abgrenzung zu den quantitativen Messskalen), die als ein Interpretationsschema verwendet werden. Idealtypenkonstruktionen würden in diesem Sinne nicht einen wahren Sachverhalt erklären, son-

dern wären willkürliche Begriffszuweisungen zu einer Klasse von ähnlichen sozialen Phänomenen, die wiederum in willkürlicher Form von anderen Klassen getrennt werden.

Solche Messskalen bzw. Systeme von Idealtypen sind in der Regel nicht falsifizierbar, weil sie so allgemein formuliert wurden, dass sie als Interpretationsschema für alle möglichen Phänomene in Frage kommen, wodurch kein Phänomen mehr ausgeschlossen wird. Beispielsweise schließt die Messskala „Meter“ keine einzige Distanz zwischen zwei Punkten aus. Jede Distanz, die in der Realität auftritt, kann in „Metern“ gemessen werden. Dasselbe gilt für Systeme von Handlungstypen, besonders dann, wenn sie dichotomisch formuliert wurden, da jede mögliche Handlung innerhalb der zuvor definierten Extrempunkte liegen muss.⁵

Ein Beispiel für Idealtypen im Sinne eines Interpretationsschemas (einer angemessenen qualitativen Messskala) sind die vier Handlungstypen von Max Weber, die er zur Erklärung der Entstehung der Moderne entwickelte. Ein weiteres Beispiel ist Habermas' kommunikative Handlungstheorie, deren Typen zur Analyse der Probleme moderner Gesellschaften dienen. Gegen solche Idealtypenkonstruktionen ist grundsätzlich nichts einzuwenden (was allerdings nicht heißt, dass die Interpretationen in der Anwendung akzeptiert werden müssen⁶), solange klar ist, dass diese Interpretationsschemata willkürlich und nicht wahr sind. Trotz dieser Willkürlichkeit erlauben uns diese Typen aber immer noch die Analyse von sozialen Phänomenen.⁷ Vor allem

aber erlaubt uns die Verwendung solcher Typen eine Diskussion über die unterschiedlichen Interpretationen. Denn wenn wir keine konventionelle Regelung unserer Begriffe hätten, könnten wir uns kaum verständigen.

Natürlich wäre es schön, wenn wir uns in der Soziologie zu Verständigungszwecken auf ein Interpretationsschema mit allen relevanten Handlungstypen einigen könnten. Schwierig ist nur, dass die *Nützlichkeit* von Idealtypenkonstruktionen mit dem Problem variiert. Ein bystander-Problem erfordert andere Idealtypen als die Erklärung der Entstehung der Moderne. Ich sehe daher kaum eine Möglichkeit, eine allgemeine multivariable Handlungstheorie konventionell durchzusetzen. Es wür-

ru“, welches das Bedürfnis japanischer Kinder (und mancher Erwachsener) nach vertrauensvollen Abhängigkeitsverhältnissen beschreibt, in europäische Sprachen übersetzt werden, noch kann Talcott Parsons' Moralkonzept im Sinne eines „schlechten Gewissens“ adäquat ins Japanische übersetzt werden. Im letzteren Fall ist eine Übersetzung nur möglich, wenn auf die wenig gebräuchliche Redewendung („*ryoushin ga togameru*“) japanischer Christen zurückgegriffen wird.

Es sollte noch bemerkt werden, dass für wissenschaftliche Konstruktionen der 2. Ordnung gilt, dass wissenschaftliche Typen als adäquat für eine bestimmte soziale Gruppe gelten, wenn keine gravierenden Widersprüche zwischen ihnen und der „sozialen Realität“ (in Anführungsstrichen, weil es die intersubjektiv geteilten Typen bzw. sozialen Konstruktionen der 1. Ordnung der Mitglieder einer Gruppe beschreibt) vorliegen. (Da sich die Typenkonstruktionen der 1. Ordnung der einzelnen Individuen aufgrund ihrer spezifischen Biographien zwangsläufig unterscheiden müssen, kann es nicht zu einer exakten Übereinstimmung kommen, wodurch der Wahrheitsbegriff für Idealtypen unbrauchbar wird.) Die Tatsache, dass beispielsweise „*amaeru*“ nicht in europäische Sprachen übersetzt werden kann, impliziert demzufolge, dass dieses soziale Phänomen für Europa untypisch ist, ansonsten würden nämlich mit hoher Wahrscheinlichkeit lebensweltliche Konstruktionen der 1. Ordnung vorliegen, welche eine Übersetzung erlauben würden.

Eine Übersetzung von generellen wissenschaftlichen Konzepten in lebensweltliche Konzepte sowie die Überprüfung, ob diese lebensweltlichen Konzepte tatsächlich intersubjektiv von den Mitgliedern der untersuchten Gruppe geteilt werden, ist aber nicht nur für qualitative interpretative Ansätze von Bedeutung, sondern auch eine notwendige Voraussetzung für die Überprüfung von wissenschaftlichen Konstruktionen der 1. Ordnung (Hypothesen über kausale Zusammenhänge bezüglich des menschlichen Verhaltens). Da solche empirischen Tests zwangsläufig in einer bestimmten Kultur durchgeführt werden müssen, ist auch eine Überprüfung der kulturspezifischen Motive notwendig, welches wiederum eine Übersetzung der universellen in lebensweltliche Idealtypen erfordert.

⁵ Das Falsifikationsprinzip bezieht sich auf universelle und nicht auf singuläre Aussagen. Somit betrifft es nicht das Zuordnungsproblem eines Idealtyps zu einem konkret beobachteten Verhalten, sondern ein System von Idealtypen, welches niemals an der „Realität“ scheitern kann.

⁶ In der Physik wird beispielsweise niemand wegen der Messung in „yards“ anstelle von „Metern“ kritisiert. Unabhängig von der Messung in „yards“ oder „Metern“ können aber immer noch die Genauigkeit der Messung (der Interpretation) oder der logischen Schlussfolgerungen angezweifelt werden.

⁷ Die Analyse konkreter sozialer Phänomene erfordert zusätzlich eine Übersetzung der allgemein definierten Idealtypen in eine alltägliche Sprache, die von den involvierten Akteuren verstanden wird bzw. wurde. Dies ist nötig, weil Wörter, die sowohl in wissenschaftlichen als auch in lebensweltlichen Idealtypenkonstruktionen verwendet werden, keineswegs dieselbe Bedeutung besitzen müssen. Die Forderung einer Übersetzung folgt hier aus Schütz' *postulate of adequacy*. Eine solche Übersetzung ist jedoch nicht immer möglich, insbesondere dann, wenn die wissenschaftlichen Konzepte einer fremden Kultur entnommen wurden. Beispielsweise kann weder Takeo Doi's „*amae*-

de auch kaum Sinn machen, auf einer solchen Forderung zu beharren, da jeder Wissenschaftler jederzeit das Recht hätte, andere willkürliche Idealtypenkonstruktionen einzuführen.

Das Fazit ist somit, dass Idealtypenkonstruktionen methodologisch unbedenklich und für die empirische Forschung notwendig sind. Durch die unendliche Vielfalt der möglichen Handlungstheorien ist diese Lösung im Sinne eines Minimalkonsenses aber kaum befriedigend.

2.2 Erklärungsmodelle der Auswahl von idealtypisch erfassten Merkmalen

Eine Alternative zu der Behandlung mehrerer Variablen in den willkürlichen Idealtypenkonstruktionen gäbe es, wenn es uns in der Soziologie gelänge, Modelle zu konstruieren, die erklären, warum bestimmte idealtypisch erfasste Klassen von Akteuren oder Handlungen *unter bestimmten Bedingungen* auftreten. Diese Systeme von Idealtypen selbst wären in diesen Erklärungsmodellen zwar immer noch willkürlich und nicht falsifizierbar. Aber im Gegensatz zu den reinen Idealtypenkonstruktionen hätten diese Modelle einen empirischen Gehalt, da sie das Auftreten eines idealtypisch erfassten Merkmals unter bestimmten Bedingungen *vorhersagen*. Solche Prognosen erlauben aber eine Falsifikation, da sie das Auftreten anderer Merkmale *unter denselben Bedingungen* verbieten.

Es gibt prinzipiell wenigstens drei alternative Ansatzpunkte für die Konstruktion von Erklärungsmodellen der Auswahl von idealtypisch erfassten Merkmalen. Der erste Ansatz wäre die Formulierung einer probabilistischen Handlungstheorie, die die Wahrscheinlichkeiten angeben oder besser herleiten könnte, mit der bestimmte Handlungstypen (oder Akteurstypen) unter bestimmten Bedingungen auftreten. Von diesem Ansatz unterscheiden sich grundsätzlich die beiden anderen Forschungsprogramme, die das Ziel verfolgen, eine allgemeine mathematisch darstellbare Entscheidungsformel zu finden, die alle möglichen Handlungen nicht nur beschreiben oder simulieren, sondern auch erklären kann.⁸ Zu dieser letzten Gruppe gehören die Beiträ-

⁸ Der Unterschied zwischen Beschreiben und Simulieren einerseits und Erklären andererseits ist, dass Beschreibungen oder Simulationen nicht notwendigerweise einen Wahrheitsanspruch erheben, während Erklärungsmodelle immer unterstellen, dass ein beobachtbares Phänomen richtig erklärt werden kann. Beispielsweise kann ein beobachtetes Verhalten mit Hilfe von Idealtypen beschrieben werden, auch wenn es so nicht erklärt werden kann.

ge von Kron und Kroneberg,⁹ welche sich darin unterscheiden, dass sie unterschiedliche Aspekte der Handlungstheorie variieren. Krons Integrale Akteurtheorie geht von verschiedenen Akteurstypen aus, die jeweils nur einen klar beschriebenen Selektionstyp anwenden. Kronebergs Frame-Selektionstheorie hingegen hält den Akteurstyp konstant, während der Selektionstyp variiert wird.

2.2.1 Theorie der Variablenwahl oder probabilistische Handlungstheorie

Die erste Variante einer erklärenden multivariablen Handlungstheorie ist die Formulierung einer probabilistischen Handlungstheorie. Diese Lösungsvariante hat das Ziel anzugeben, mit welcher Wahrscheinlichkeit idealtypische Handlungs- oder Akteurstypen in bestimmten Situationen auftreten. Solche probabilistischen Aussagen können falsifiziert werden, weil sie stark abweichende Auftrittswahrscheinlichkeiten in wiederholt durchgeführten empirischen Tests ausschließen.¹⁰ Zum Beispiel wäre die Aussage, dass in nahezu perfekten Märkten 80 % ($\pm 5\%$) der Akteure ihren Nutzen maximieren, während 20 % ($\pm 5\%$) der Akteure automatisch ihren Gewohnheiten folgen, falsifizierbar. Solche Aussagen hätten somit im Gegensatz zu reinen Idealtypenkonstruktionen einen empirischen Gehalt. Sie hätten auch einen großen praktischen Nutzen, wenn sie sich empirisch bestätigen lassen könnten, da es nun möglich wäre, bei der Analyse

⁹ Kron erhebt den Anspruch (2006: 173), dass sein Modell durch „Experimente und/oder andere Formen der Beobachtung [...] überprüfbar“ ist (2006: 171). Er spricht hier zwar irritierenderweise von Verifikation, aber sein Modell ist wohl durch das, was ich ein falsifizierbares Erklärungsmodell mit Wahrheitsanspruch nenne, zu beschreiben. Kroneberg andererseits vermeidet eine klare methodologische Stellungnahme. Ich gehe allerdings davon aus, dass auch Kroneberg unter dem Begriff der „Erklärung“ eine hypothetische, empirisch überprüfbare Übereinstimmung des Modells mit der Realität versteht.

¹⁰ Die Wiederholbarkeit der Tests, die eine starke Abweichung der prognostizierten Wahrscheinlichkeiten aufzeigen, ist hier besonders wichtig, da probabilistische Modelle im strengen Sinne nicht falsifizierbar sind (Popper 1989: 106, 145). Die Wahrscheinlichkeitshypothese verbietet ja nichts Beobachtbares, sondern sagt lediglich, dass bestimmte Phänomene mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit auftreten. Demnach können Wahrscheinlichkeitsausagen weder falsifiziert noch verifiziert werden, obwohl sie sich in wiederholt durchgeführten Tests bewähren können (ebd.: 147f.). Popper (ebd.: 156) schließt daraus, dass Wahrscheinlichkeitshypothesen als falsifiziert gelten sollen, wenn sich unwahrscheinliche Ergebnisse reproduzieren lassen.

von Makroproblemen mit einem differenzierten Menschenbild zu arbeiten. Beispielsweise könnte eine probabilistische Handlungstheorie bei der Folgeschätzung politischer Maßnahmen, wie einer Tabaksteuererhöhung, hilfreich sein. Sie würde erlauben abzuschätzen, wie verschiedene idealtypische Gruppen (habituell handelnde, stark abhängige Raucher vs. rational kalkulierende Gelegenheitsraucher) reagieren, wodurch wiederum ein bestimmter Effekt prognostiziert werden könnte (steuerliche Mehreinnahmen oder Mindereinnahmen bei abnehmendem Konsum, je nachdem, wie elastisch die Gesamtnachfrage ist).

Wesentlich interessanter wäre es allerdings, wenn neben der Angabe solcher Wahrscheinlichkeiten des Auftretens von Akteurs- und Handlungstypen auch diese Wahrscheinlichkeitsverteilungen *erklärt* werden könnten. Ich habe an anderer Stelle einen solchen Erklärungsversuch mit einer Theorie der Variablenwahl unternommen (Etzrodt 2001: 180ff.). Diese Theorie sollte angeben, welche Faktoren das Auftreten von Altruismus, gewohnheitsmäßigem Handeln, rational-kalkulierendem Handeln etc. beeinflussen. Beispielsweise können aus den empirischen Studien zum Gefangenendilemma bestimmte Aussagen über altruistischen Präferenzen abgeleitet werden. Die Bereitschaft der Versuchsteilnehmer, in diesen Experimenten die eigenen Nutzenüberlegungen zurückzustellen und den Nutzen der Gruppe zu maximieren, wird unter anderem von der Kenntnis der Dilemmastruktur (ein negativer Einfluss), der Homogenität der Gruppe (ein positiver Einfluss, weil es Vertrauen erzeugt) und der Anzahl der Akteure, die von einem Gefangenendilemma betroffen sind (ein negativer Einfluss), determiniert (Etzrodt 2001: 185f.).

Das Beispiel zeigt, wie die Ergebnisse verschiedener empirischer Studien zusammengetragen werden können, um abzuschätzen, wie häufig mit altruistischen Akteuren in bestimmten Situationen zu rechnen ist. Besonders hilfreich ist es, wenn objektiv feststellbare Faktoren (wie zum Beispiel die Gruppengröße, die Gruppenhomogenität, die Möglichkeit von Kommunikation oder die Erfahrungen der Individuen mit der vorliegenden Situation) einen erklärenden Einfluss besitzen, weil in solchen Fällen die Auftrittswahrscheinlichkeiten eines bestimmten Typs aus den Situationsmerkmalen abgeleitet werden können. Beispielsweise kann aus der großen Zahl von heterogenen Akteuren in fast perfekten Märkten wie der Börse auf egoistisches Verhalten geschlossen werden. Hingegen handelt es sich bei Lebensgemeinschaften von zwei Personen um eine kleine und homogene Gruppe, welche ein altruistisches Verhalten nahe legt (Etzrodt 2001: 186f.).

In diesem Sinne könnten Auftrittswahrscheinlichkeiten bestimmter idealtypisch erfasster Merkmale mit Hilfe empirischer Studien erklärt werden. Dabei könnten sowohl diese Erklärungen der Wahrscheinlichkeitsverteilungen in der Theorie der Variablenwahl als auch die Wahrscheinlichkeitsangaben in der probabilistischen Handlungstheorie falsifiziert werden. Das Problem dieses Ansatzes ist allerdings, dass nicht alle Idealtypen so gut dokumentiert sind wie der zuvor diskutierte Typ altruistischer Akteure in Gefangenendilemma-Situationen. Dementsprechend bin ich bei meinem Versuch, eine solche Theorie der Variablenwahl zu formulieren, nicht besonders weit gekommen, wie Kopp (2002: 793) zu Recht kritisch angemerkt hat. Aber selbst wenn es im Moment nicht möglich sein sollte, eine befriedigende probabilistische Handlungstheorie zu entwickeln, weil zu wenig Forschungsergebnisse über die verschiedenen möglichen Idealtypen vorliegen, glaube ich, dass dieser Forschungsansatz in der Zukunft zu viel versprechenden Resultaten führen kann.¹¹

¹¹ Ursprünglich hatte ich diesen Ansatz lediglich als eine Kasuistik gedacht, mit dem Ziel, „objektive Chancen“ des Auftretens von idealtypisch erfassten Merkmalen anzugeben. Durch eine solche Kasuistik könnten *ad hoc* Annahmen über das Vorkommen von bestimmten Merkmalen vermieden werden. Dies würde dazu führen, dass ökonomische Modelle, die in wesentlichen Teilen auf ungeprüften Annahmen über rationales Handeln beruhen, nicht mehr gegen Falsifikationen immunisiert werden könnten; vgl. Etzrodt 2001: 181ff. Im Prinzip ließe sich dieser Ansatz aber auch als ein Zugang zu komplexen Kausalzusammenhängen in den Sozialwissenschaften interpretieren, der eine Lebensweltanalyse komplementieren würde. Im Gegensatz zu Alfred Schütz unterscheide ich zwischen dem „sozialen Raum“, der die in der *Wirklichkeit gegebenen* objektiven Wahrscheinlichkeiten von bestimmten Handlungsmustern beschreibt, und der „Lebenswelt“, die sich auf die intersubjektiv geteilten *Realitätskonstruktionen* bezieht; vgl. Etzrodt 2001: 131f., 136f. Bei der Analyse des sozialen Raums handelt es sich um wissenschaftliche Konstruktionen der 1. Ordnung, während es bei der Lebensweltanalyse um wissenschaftliche Konstruktionen der 2. Ordnung geht. Da diese Analysen unterschiedliche Problemebenen betreffen, kann keiner der beiden Ansätze den jeweils anderen ersetzen. Sie können sich aber ergänzen.

Ob es sich bei den im sozialen Raum gefundenen Regelmäßigkeiten um generelle Gesetzmäßigkeiten oder lediglich um kulturspezifische Muster handelt, kann niemand im Voraus wissen. Tests von Hypothesen über universelle Gesetzmäßigkeiten sind aber über Falsifikationen in interkulturellen Vergleichsstudien prinzipiell möglich. Es wird hier nicht behauptet, dass es kausale Gesetze in den Sozialwissenschaften gibt. Es wird aber auch nicht die Exis-

2.2.2 Krons Integrale Akteurtheorie (IAT)

Wenn aber ein Erklärungsmodell der Auswahl von idealtypisch erfassten Merkmalen basierend auf empirischen Ergebnissen zurzeit noch nicht möglich ist, dann ist ein theoriegesteuerter Ansatz eine interessante Alternative. In diesem Fall würde sich eine Weiterentwicklung des Rational-Choice-Ansatzes anbieten, die die Eindimensionalität der klassischen RCT überwindet. Krons Integrale Akteurtheorie (IAT) stellt eine solche Weiterentwicklung dar. Die IAT unterscheidet sich im Wesentlichen in drei Punkten von der klassischen RCT: in der Spezifikation von Akteurstypen, in der Berücksichtigung der Ambiguität von Wahrscheinlichkeitseinschätzungen und in der Einführung einer Zufallsvariablen.

Das Kernstück von Krons Variante der RCT ist die klare Definition von fünf verschiedenen Akteurstypen (homo oeconomicus, homo sociologicus, Identitätsbehalter, emotional man und homo politicus), welche sich jeweils dadurch unterscheiden, dass sie die Handlungsfolgen nach verschiedenen Aspekten (effiziente Ergebnisse, normative Ergebnisse, selbstbildbezogene Ergebnisse, Gefühle und effektive Ergebnisse) maximieren. Eine solche Spezifikation ist natürlich an sich nichts besonderes, da bei jeder Anwendung der klassischen RCT auf bestimmte Probleme eine solche Spezifikation erfolgt. So hat zum Beispiel William Niskanen (1971, 1975) bei der Erklärung des Verhaltens von Bürokraten angenommen, dass rationale Akteure ihr Budget und damit ihre Macht optimieren. Gary Becker (1981) andererseits führte bei der Analyse des Verhaltens von Familienmitgliedern das altruistische Familienoberhaupt ein, das den Nutzen der Familie maximiert. Doch während in der klassischen RCT keine generellen Annahmen über die Akteurstypen mit ihren spezifischen Präferenzen getroffen, sondern vielmehr problemspezifisch bestimmt wurden, legt Kron nun in seiner generellen IAT bestimmte Akteurstypen fest, die für alle möglichen Probleme relevant sein sollen. Er führt aber nicht aus, inwiefern die Akteurstypen, die er im Zusammenhang mit dem bystander-Problem entwickelte, für die Erklärung des Verhaltens in anderen Problembereichen (z. B. Bürokratie oder Familie) von Bedeutung sind.

Noch problematischer ist allerdings, dass Krons Hypothese, „dass die fünf Akteurmodelle *hinreichend* für angemessene soziologische Erklärungen eingesetzt werden können“ (2006: 176, Anm. 10,

Hervorhebung von CE), nicht falsifizierbar ist, wenn er gleichzeitig nicht ausschließt, in der Zukunft weitere Akteurstypen hinzuzufügen (2006: 176). Bei dieser offenen Formulierung wird kein einziger Akteurstyp verboten. Dementsprechend kann die IAT in diesem Punkt auch keinen empirischen Gehalt besitzen. Krons Akteurstypen sind ebenso willkürlich gewählt wie Max Webers oder Jürgen Habermas' Handlungstypen. Und die IAT bietet in dieser Hinsicht keine fortschrittliche falsifizierbare Erklärung, sondern lediglich eine weitere Idealtypenkonstruktion ohne Wahrheitsanspruch.

Die zweite von Kron vorgeschlagene Modifikation der RCT ist dagegen substantiell und relevant. Kron führt die Variable EV (Erwartungsvagheit) in die klassische Entscheidungsformel der RCT ein. Mit dieser Modifikation gelingt es ihm, das Ellsberg Paradox zu vermeiden, weil jetzt die Akteure auch die Ambiguität der Wahrscheinlichkeitseinschätzungen berücksichtigen. Bei dieser Formulierung wird beispielsweise zwischen Lotterien mit einer Gewinnwahrscheinlichkeit von 50 % und solchen mit einer von 50 ± 10 % unterschieden, beide wurden nach der SEU-Theorie noch identisch behandelt. Krons Weiterentwicklung der RCT stellt in diesem Punkt einen erheblichen Fortschritt dar. Womit ich allerdings nicht einverstanden bin, das ist die soziologische Erklärung dieser Erwartungsvagheit. Bei Kron (2006: 182) werden wir darüber aufgeklärt, dass sich die Erwartungsvagheit aus der Fläche und der Grundlänge einer Fuzzy-Menge ergibt. Dies mag ja für Krons Simulationsmodell zutreffen, aber es ist wohl kaum eine adäquate soziologische Erklärung. Für eine solche Erklärung bietet sich meines Erachtens Alfred Schütz' Konzept der Weil-Motive an.

Schütz führt das Konzept des Weil-Motivs in Abgrenzung vom Um-zu-Motiv ein, um solche Motive beschreiben zu können, die einen Bezug zu den in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen besitzen. Darunter fallen nicht nur die Präferenzen eines Akteurs, sondern auch – und das ist hier entscheidend – seine Typenkonstruktionen von sozialen Akteuren, Interaktionsmustern und Situationen. Dabei gilt, dass diese Typenkonstruktionen umso ausgeprägter bzw. habitualisierter sind, je häufiger ein Akteur typische Erfahrungen in sozialen Situationen gemacht hat, und je seltener er mit widersprüchlichen Erfahrungen konfrontiert wurde. Im Gegensatz dazu bezieht sich das Um-zu-Motiv auf die Zukunft. Es beschreibt die konkreten Ziele bzw. den erwarteten Nutzen eines Akteurs in einer bestimmten Situation. Der Zusammenhang kann an

tenz solcher Gesetze ausgeschlossen. Empirische Studien müssen diese Frage beantworten.

dem folgenden Beispiel verdeutlicht werden: Weil schon sein Vater Alkoholiker war, betrinkt der Mann sich, um seine Probleme zu vergessen.

Schütz' Konzept des Weil-Motivs hat den Vorteil, dass es unterschiedliche Bekanntheitsgrade von Typen bzw. gemachten Erfahrungen unterscheidet. Damit wird auch das Ambiguitätsproblem berücksichtigt, da eine geringe Vertrautheit mit sozialen Phänomenen zu vieldeutigen Sinnzuweisungen führt. Weil-Motive brauchen sich aber nicht nur auf die Typenkonstruktionen von sozialen Akteuren, Interaktionsmustern und Situationen zu beziehen, sie können auch Wahrscheinlichkeitseinschätzungen betreffen (Schütz hat den Fall unter Risiko nicht behandelt, was diese Beschränkung erklärt). Entsprechend könnte gesagt werden, dass je weniger ein Akteur eine bestimmte Situation erfahren hat oder je ungenauer die Zuordnung zu einem bekannten Situationstyp erfolgt (unten mit dem Typisierungsgrad t dargestellt), desto größer wird die Vagheit der Wahrscheinlichkeitseinschätzung (bei Kron mit der Erwartungsvagheit EV dargestellt, wobei gilt: $t = (1-EV)$).

Entscheidung unter Risiko (Kron 2006: 182):
 $SEU(A_i) = \sum p(1-EV)u_i$;

Entscheidung unter Risiko (Etzrodt 2004: 86¹²):
 $SEU(A_i) = \sum ptu_i$;

Entscheidung im rc-Modus (Esser 2000: 785):
 $SEU(rc) = (1-p)mu_1 + p(1-m)u_2 - c$.

Mit anderen Worten, je typischer eine Situation ist, desto weniger mehrdeutig ist sie, was zu eindeutigeren Wahrscheinlichkeitseinschätzungen führt. Es ist also möglich, Krons formale Modifikation der RCT auch soziologisch adäquat mit Hilfe von Weil-Motiven zu erklären. Eine solche Interpretation würde auch interessante Vergleichsmöglichkeiten mit Essers und Kronebergs Frame-Selektionstheorie (FST) eröffnen, da der Typisierungsgrad t im direkten Zusammenhang zum Match-Konzept m in der FST steht. Esser erklärt mit dem Matchparameter m , warum in manchen Fällen eine Situationsdefinition automatisch erfolgt, während es in anderen rational ist, nach stärker nutzenbringenden Situationsdefinitionen zu suchen. (Siehe die Formulierung oben: $(1-p)mu_1$ beschreibt den Nutzen der habituel-

len Situationsdefinition, und $p(1-m)u_2$ steht für den Nutzen einer zusätzlichen Situationsdefinition, die einen höheren Nutzen verspricht, während c die Suchkosten und p die Wahrscheinlichkeit, eine bessere Situationsdefinition zu finden, beschreibt.) In Essers Terminologie könnte die Verwandtschaft des Match-Konzeptes mit Krons Erwartungsvagheit wie folgt formuliert werden: Je genauer die habituelle Situationsdefinition zu der realen Situation *passt*, desto weniger Zweifel bestehen an den zum habituellen Situationstyp gehörenden Wahrscheinlichkeitseinschätzungen, was eine geringe Erwartungsvagheit impliziert, und desto sinnvoller ist es auch, auf eine Suche nach alternativen Situationsdefinitionen zu verzichten, weil die Suchkosten größer sind als der erwartete zusätzliche Nutzengewinn einer weiteren Situationsdefinition. Es ist offensichtlich, dass der Matchparameter m äquivalent zum Typisierungsgrad t verwendet werden kann, womit auch $m = (1-EV)$ gelten würde.

Krons so modifizierte Version der klassischen RCT entgeht mit der Einführung der Erwartungsvagheit aber noch nicht dem Schicksal der RCT, falsifiziert zu sein, obwohl sie eine erhebliche Verbesserung darstellt. Da die klassische SEU-Theorie durch zwei verschiedene empirisch festgestellte Widersprüche zur Wirklichkeit falsifiziert wurde und die IAT mit der Berücksichtigung der Ambiguität nur das Ellsberg Paradox überwindet, bleibt die Frage, ob die IAT auch in der Lage ist, zu erklären, warum manche Akteure keine maximierende Wahl vornehmen, wie es die Kölner Studien zeigten. Für die Evaluation dieses Punktes ist Krons dritte Modifikation von Bedeutung. Kron (2006: 183) vermeidet eine „als ‚universelles Handlungsgesetz‘ unterstellte Maximierungsprämisse“ durch die Einführung einer nicht-deterministischen Komponente. Es wird angenommen, dass die Akteure mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit Fehler machen und sub-optimale Alternativen wählen (ebd.: 184). Die Frage, die mich hier interessiert, ist, ob mit einer Zufallsvariablen auch ein habituelles Verhalten simuliert werden kann. In diesem Zusammenhang ist eine Studie von Gary Becker (1962) von Bedeutung, in der er zu beweisen versuchte, dass sich sowohl zufälliges als auch traditionelles Verhalten ebenso wie nutzenmaximierendes Handeln systematisch an Umweltveränderungen anpasst. Beckers Argument ist, dass bei einem zufälligen Verhalten *im Durchschnitt* bessere (schlechtere) Resultate realisiert werden, wenn der Alternativenraum (im Sinne von Einkommens- und Preisveränderungen) sich vergrößert (verkleinert). Ebenso argumentiert er, dass sich auch ein traditionelles Verhalten systematisch anpassen müsse,

¹² Ich hatte an dieser Stelle eine solche Formulierung nicht explizit vorgestellt. Allerdings hatte ich die Bedeutung von Alfred Schütz' Weil-Motiven für das Ambiguitätsproblem diskutiert und gezeigt, dass dieses Konzept das Ellsberg Paradox überwinden kann; für verwandte Formulierungen, die sich auf Entscheidungen in Interaktionen unter Sicherheit beziehen, siehe: Etzrodt 2001: 142f., 2004: 71.

wenn die traditionelle Alternative bei Einschränkungen des Alternativenraums in diesem nicht mehr gegeben sein sollte. Wenn Beckers Beweisführung stichhaltig wäre, dann würde dies auch für Krons Versuch gelten, irrationales Verhalten wie z. B. habituelles Verhalten durch eine Zufallsvariable zu simulieren. Der Punkt ist allerdings, dass Beckers Argument keineswegs so stichhaltig ist, wie es scheint. Er unterschlägt hier nämlich den Fall von Ausweitungen des Alternativenraums beim traditionellen Verhalten. Dabei kommt es zu keinen Verhaltensänderungen, obwohl weitaus bessere Resultate zu realisieren wären, weil die traditionelle Alternative immer noch möglich ist. Traditionelles Verhalten reagiert unter diesen Umständen nicht elastisch (Etzrodt 2003: 16f.), wodurch auch eine Simulation mit einem zufälligen Verhalten, welches sich im Durchschnitt elastisch an Umweltveränderungen anpasst, ausgeschlossen ist. Krons IAT kann somit habituelles Verhalten nicht darstellen. Es gelingt ihm nicht, das zweite Problem der SEU-Theorie zu lösen, wodurch die Falsifikation durch die Kölner Studien nicht nur die klassische RCT, sondern auch Krons IAT betrifft.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Krons IAT mit der Behebung des Ambiguitätsproblems durch die Einführung der Erwartungsvagheit einen wichtigen Beitrag leistet. Unter dem Strich aber bleibt festzustellen, dass die vorgeschlagene Spezifikation der Akteurstypen nicht falsifizierbar ist und die angewendete Wert-Erwartungstheorie selbst in modifizierter Form falsifiziert bleibt.

2.2.3 Essers und Kronebergs

Frame-Selektionstheorie (FST)

Kronebergs Weiterentwicklung von Essers Frame-Selektionstheorie (FST) unterscheidet sich von Krons IAT durch die Berücksichtigung mehrerer Selektionstypen unter der Annahme eines Akteurstyps anstelle einer modifizierten SEU-Selektion verschiedener Akteurstypen. Prinzipiell halte ich Essers und Kronebergs Ansatz eher für vielversprechend, da die klassische RCT keine gravierenden Probleme mit den problemspezifischen Akteurstypen hatte, wohl aber mit der falsifizierten Annahme eines nutzenmaximierenden Handelns. Und Essers FST ist für diesen Ansatz von besonderem soziologischen Interesse, weil es das erste RC-Modell war, welches versuchte, intersubjektive Sinnstrukturen, die normalerweise nur in der Verstehenden Soziologie behandelt werden, mit einzubeziehen. Kronebergs Modifikation der FST reagiert auf die Kritik, die gegen die FST vorgebracht wurde, und behebt einige der Kinderkrankheiten von Essers älterer Version.

Kroneberg geht davon aus, dass Akteure beim Handeln drei verschiedene Selektionsphasen durchlaufen. Es handelt sich dabei um die Phasen der Frame-Selektion, der Skript-Selektion und der Handlungsselektion. In jeder dieser Phasen gibt es einen automatisch ausgeführten as-Modus und einen rational kalkulierenden rc-Modus. Die Wahl zwischen diesen beiden Modi wird *unbewusst* über die Nutzenabschätzungen der Vorteile einer rationalen Wahl gegenüber einem gewohnheitsmäßigen Verhalten gefällt (wenn $SEU(as) < SEU(rc)$, dann wird der rc-Modus ausgeführt). In dieser Version von Kroneberg ist die Frame-Selektion von besonderem Interesse. Im as-Modus „wird der Frame mit der höchsten Passung zur vorliegenden Situation selektiert, also der Frame mit dem *maximalen Match* m_i “ (Kroneberg 2005: 351; Hervorhebung im Original). Im rc-Modus hingegen wählt der Akteur *„bewusst* und unter möglichst systematischer Heranziehung verfügbarer Informationen diejenige Situationsdefinition aus, von der möglichst günstige Folgen zu erwarten sind“ (Kroneberg 2005: 350; Hervorhebung im Original). Diese Formulierung der Frame-Selektion bei Kroneberg stellt meines Erachtens eine entscheidende Verbesserung gegenüber Essers Modell dar¹³, weil hier Assoziationsleistungen (die Identifikation einer passenden Situationsdefinition) und Folgenabschätzungen (die Evaluation der Folgen von Situationsdefinitionen) klar getrennt werden. Ich stimme mit Kroneberg darin überein, dass diese Modellversion „die von Etzrodt (2000) herausgearbeiteten Differenzen zur Definition der Situation bei Schütz [behebt]: Die Frame-Selektion im as-Modus wird als reines Assoziationsproblem modelliert, bei dem es allein um die Übereinstimmung zwischen Situationsobjekten und Elementen des lebensweltlichen Wissensvorrats geht“ (Kroneberg 2005: 360). Der Vollständigkeit wegen soll noch hinzugefügt werden, dass im as-Modus der Skript-Selektion dasjenige Skript gewählt wird, welches mental verfügbarer (im Sinne von internalisiert oder habitualisiert) ist und welches die stärkere Bindung zu einem zuvor gewählten Frame (unter Berücksichtigung der Eindeutigkeit der Frame-Selektion) besitzt (Kroneberg 2005: 351f.). Und schließlich wird im as-Modus der Handlungsselektion nur dann zwischen Handlungsalternativen gewählt, wenn das aktivierte Skript die Handlungen nicht eindeutig festlegt (Kroneberg 2005: 352).

¹³ In Essers FST kamen im as-Modus und im rc-Modus sowohl der Matchparameter m als auch der Nutzen u vor: $SEU(ap) = mu_1$; $SEU(rc) = p(1-m)u_2 + (1-p)mu_1 - c$ (Esser 2000: 785; 2001: 273).

Ich habe gegen diese Version der FST als ein *Beschreibungsmodell* keine gravierenden Einwände mehr.¹⁴ Es kann wie schon bei Essers späteren Modellen erfolgreich verschiedene Grade von Rationalität (über die Modus-Selektion) und habituelles Verhalten (über den as-Modus in der Handlungsselektion) darstellen. Hinzu kommt, dass Kroneberg neben rationalen Situationsdefinitionen jetzt auch noch Interpretationen der Definition der Situation unabhängig von Nutzenüberlegungen simulieren kann (über den as-Modus in der Frame-Selektion), wodurch letztendlich eine Abkehr vom RC-Ansatz vollzogen wurde (Kroneberg 2005: 360). Andererseits bin ich aber hinsichtlich der Frage immer noch skeptisch, ob diese Version der FST auch ein *wahres Erklärungsmodell* darstellt. Denn auf der Basis von Alfred Schütz' Phänomenologischer Soziologie kann ein alternatives Erklärungsmodell konstruiert werden (vgl. Etzrodt 2000: 777), welches genau dieselben Phänomene beschreibt, obwohl es sich inhaltlich von Kronebergs FST unterscheidet. Wenn zwei verschiedene Theorien die gleichen Phänomene beschreiben können, dann muss wenigstens eine dieser Theorien falsch sein.

Ich werde das Alternativmodell kurz vorstellen. Alfred Schütz folgend wird davon ausgegangen, dass Akteure in der natürlichen Einstellung von Gewohnheiten gelenkt werden, solange diese nicht problematisch werden. Diese Annahme kann im Modell dadurch dargestellt werden, dass Akteure unter normalen Umständen nur ein Frame (inklusive Skript) und eine Handlung wahrnehmen. In diesen Fällen kommt es zu keiner Wahl, weil nicht einmal über mögliche Alternativen nachgedacht wurde. Lediglich wenn kein Frame und keine Handlung oder aber mehrere Frames oder Handlungen von Beginn an wahrgenommen werden, kommt es zu einer Wahl. In der Frame-Selektion wird in diesen Fällen der Frame gewählt, der am typischsten für die wahrgenommene Situation ist bzw. der am exaktesten zu der „realen“ Situation

passt, während in der Handlungsselektion die Handlungsalternative mit dem größten Nutzen gewählt wird. Im problematisch gewordenen Wahl-Modus (und nur in diesem) hängt der *Grad der Rationalität* jeweils von dem erwarteten Risiko der Entscheidung ab, welches sich über eine Abschätzung der maximalen Nutzendifferenz einer Handlung für unterschiedliche Frames ergibt. Je größer das Risiko ist, eine fehlerhafte Entscheidung zu fällen, desto mehr Elemente (Alternativen, Umweltzustände etc.) werden bei einer Selektion berücksichtigt und desto rationaler wird die Entscheidung. Dieses Alternativmodell kann also genau wie Kronebergs Modell verschiedene Grade von Rationalität, habituelles Verhalten und Situationsdefinitionen unabhängig von Nutzenüberlegungen beschreiben.

Trotz der Ähnlichkeit dieser beiden Modelle gibt es zwei entscheidende Unterschiede (siehe Abb. 1¹⁵). Beide Unterschiede betreffen die Modus-Selektion. Der erste Punkt bezieht sich auf die verschiedenen Grundannahmen der Modelle. Kroneberg folgt der Grundannahme des RC-Ansatzes, dass Akteure immer eine Wahl haben, und geht dementsprechend davon aus, dass Akteure zwischen verschiedenen Modi (automatisch-spontan as oder rationale Wahl rc) wählen *müssen* (die Menge S_M der wahrgenommenen Modi umfasst mehr als ein Element). Kronebergs FST unterstellt daher, dass Akteure unbewusst eine Kalkulation durchführen, ob ein mehr oder weniger rationales Selektionsverfahren in der vorliegenden Situation stärker nutzenbringend ist (wenn $SEU(as) < SEU(rc)$ ist, dann wird zum rc-Modus gewechselt). Das phänomenologische Alternativmodell behauptet hingegen, dass Akteure in der natürlichen Einstellung keine Kalkulation durchführen, solange nur ein Frame wahrgenommen wird (die Menge S_F der wahrgenommenen Frames umfasst exakt ein Element, welches automatisch aktiviert wird). Erst wenn die fraglos gege-

¹⁴ Ein kleineres und keinesfalls entscheidendes Problem ist die Formulierung des rc-Modus in der Frame- und der Skript-Selektion. Hier wird jeweils der Nutzen verschiedener Frames und Skripte miteinander verglichen ($SEU(F_i) > SEU(F_j)$ bzw. $SEU(S_j) > SEU(S_k)$). Diese Formulierung ist aber ungemessen, da Frames und Skripte keinen direkten Bezug zu Nutzenwerten besitzen. Ein Nutzen wird nicht durch Frames oder Skripte, sondern durch Handlungen realisiert. Dementsprechend können nur die Folgen von Handlungen verglichen werden unter der Annahme, dass bestimmte Frames oder Skripte für die gegebene Situation relevant sind (z.B. $SEU(A_k|F_i) > SEU(A_k|F_j)$ bzw. $SEU(A_k|S_j) > SEU(A_k|S_k)$).

¹⁵ Ich habe hier die mathematische Darstellung von Alfred Schütz' Alternativmodell nur gewählt, um dem üblichen Einwand gegen seine Handlungstheorie vorzubeugen, dass sie nicht formalisiert werden könne, womit implizit unterstellt wird, dass eine solche Theorie auch keinen empirischen Gehalt besitzen könne. Dies ist allerdings ein Trugschluss, da die mathematische Formulierbarkeit einer Theorie keinen empirischen Gehalt garantiert (Einstein 1921: 3f.). Es ist sogar so, wie der Vergleich des Alternativmodells mit den RC-Modellen zeigt, dass mathematische Theorien tautologisch sein können, während Theorien, die üblicherweise nicht mathematisch formuliert werden, sehr wohl einen empirischen Gehalt besitzen können.

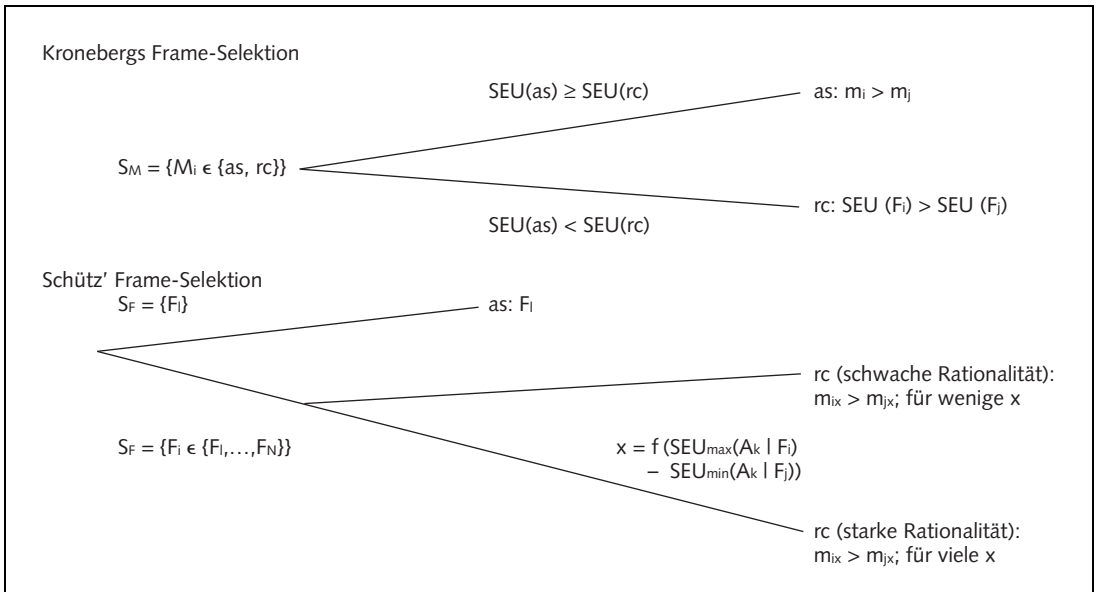


Abb. 1 Vergleich von Kronebergs und Schützs Frame-Selektion

bene Situationsdefinition problematisch wird (was bei Schütz die Ausnahme ist), kommt es zu einer Wahl zwischen verschiedenen problematischen Frames. Daher ist *bei der FST das Selektionskriterium für den Modus der Nutzen, während es bei Schütz die Anzahl der wahrgenommenen Alternativen bzw. die Unterscheidung zwischen einem fraglos gegebenen Frame in der natürlichen Einstellung und mehreren wahrgenommenen Frames in problematisch gewordenen Fällen ist.*

Der zweite wesentliche Unterschied ist, dass der automatisch-spontan durchgeführte as-Modus in der Frame-Selektion in Kronebergs Modell den maximierenden rc-Modus im Alternativmodell darstellt. Kroneberg vertritt die Ansicht, dass Akteure die sich automatisch-spontan entscheiden, denjenigen Frame wählen, welcher die „höchste Passung zur vorliegenden Situation“ besitzt (2005: 351), während im rationalen Wahlverfahren diejenige Situationsdefinition vorgenommen wird, „deren subjektiver Erwartungsnutzen maximal ist“ (2005: 350). Das Alternativmodell behauptet dagegen, dass auch im rationalen Wahlverfahren eine *bewusste Evaluation* der Übereinstimmung von Frames zur „realen Situation“ erfolgt. Dieses Verfahren ist rational, weil es eine bewusste Selektion der angemessensten Alternative darstellt. Das *Kriterium* der rationalen Evaluation unterscheidet sich aber bei den beiden Modellen. Bei Kroneberg ist es der *Nutzen*, wäh-

rend es im Alternativmodell die *Übereinstimmung zwischen Frame und Situation* (bzw. der Match m in Kronebergs Modell) ist. Im Alternativmodell sind somit *Nutzenüberlegungen* sowohl für den automatisch-spontan (fraglos) gegebenen Frame in der natürlichen Einstellung als auch für die rationale Selektion des adäquatesten Frames in problematisch gewordenen Fällen *irrelevant*. Nutzenüberlegung haben hier nur einen *indirekten Einfluss* auf die Frame-Selektion in den schon problematisch gewordenen Fällen. Wenn das erwartete Resultat einer Handlung für unterschiedliche Frames stark variiert, dann steigt das Risiko einer fehlerhaften Entscheidung. Wenn aber das Risiko steigt, dann besitzt der Akteur einen Anreiz, die Passung eines Frames zu einer Situation genauer zu überprüfen. Dies geschieht dadurch, dass mehr *Elemente von Frame und Situation* verglichen werden. Es mag beispielsweise sinnvoll sein, bei einer politischen Demonstration viele solcher Elemente zu überprüfen, um festzustellen, welche politische Richtung vertreten wird, bevor man seine Meinung äußert. Als Situationsmerkmale kämen z. B. die Farbe der geschwenkten Fahnen, die verwendeten Symbole, die Haarlänge der Demonstranten oder die Parolen auf den Spruchbändern in Frage. Die Selektion des Frames „kommunistische Demonstration“ hängt aber nicht mehr vom Nutzen ab, sie ist vielmehr das Resultat der Übereinstimmung von „roten Fahnen“, „Hammer und Sichel“ und „kommunisti-

schen Parolen“ in der „realen Situation“ mit dem im Frame gespeicherten typischen Elementen. Formal kann dies wie folgt dargestellt werden. Die Anzahl der zu überprüfenden Elemente x in der rationalen Selektion ist determiniert durch:

$$x = f(\text{SEU}_{\max}(A_k | F_i) - \text{SEU}_{\min}(A_k | F_j)).$$

Je größer die Differenz zwischen Nutzenerwartungen der Alternative A_k für die angemessensten und unangemessensten Frames F_i und F_j , desto *mehr Elemente* werden berücksichtigt, was zu *rationaleren Selektionen* führt (siehe Abb. 1). Unterschiedliche Grade von Risiko fließen natürlich auch in Kronebergs Modell ein, da die Nutzenabwägung der verschiedenen Modi ($\text{SEU}(\text{as}) \geq \text{SEU}(\text{rc})$) auch die „Opportunitätskosten einer falschen Entscheidung“ umfasst (2005: 355). Die beiden Modelle unterscheiden sich demnach in diesem Punkt nur geringfügig.

Es ergibt sich nun die Frage, wie getestet werden kann, welches dieser beiden Modelle falsch ist. Für einen entscheidenden Test bieten sich die zuvor diskutierten Unterschiede zwischen diesen Theorien an. Der erste Punkt betrifft das Kriterium für die Frame-Selektion. Hier ist Kronebergs FST tautologisch, weil weder interpretative Assoziationsleistungen noch Nutzenabwägungen ausgeschlossen werden. Hingegen besitzt das phänomenologische Alternativmodell in diesem Punkt den größeren empirischen Gehalt, weil es Nutzenabwägungen verbietet. Das Selektionskriterium in der rationalen Wahl ist bei Schütz ausschließlich der Match zwischen dem Situationstyp und der „realen Situation“. Das folgende Beispiel soll einen Fall verdeutlichen, welcher das vorgeschlagene Alternativmodell falsifizieren würde: Eine Person betritt einen Raum, in dem viele Menschen an Tischen sitzen und Nahrung zu sich nehmen. Nehmen wir an, dass der Akteur zu diesen Situationsmerkmalen drei Situationstypen assoziiert: ein teures Restaurant, ein Fast-Food Restaurant und die Mensa einer Universität (der Matchparameter m ist für alle Situationstypen gleich groß). Wenn nun dieser Akteur nicht – wie im Alternativmodell prognostiziert – nach weiteren Situationsmerkmalen sucht (Beispiel: Plastiktablets, die es in teuren Restaurants nicht gibt), um eine realistischere Situationsdefinition zu finden, sondern die Situationsdefinition „teures Restaurant“ wählt, wenn er ein Feinschmecker und bereit ist, für ein gutes Essen auch den entsprechenden Preis zu zahlen, ist das phänomenologische Modell eindeutig falsch. Ich glaube nicht, dass sich reale Akteure so irrational verhalten werden. Eine Präferenz für teures Essen gegenüber einem günstigen Es-

sen wird keinen rationalen Menschen zu der Illusion verleiten, dass er sich in einem teuren Restaurant befindet (Etzrodt 2004: 78, 2006: 279). Aus diesem Grunde bin ich zuversichtlich, dass sich dieses Verbot des Alternativmodells an der Realität bewähren kann. Es sollte an dieser Stelle noch erwähnt werden, dass Kroneberg dieses Problem vermutlich verstanden hat, da er explizit die Interpretationsleistungen im as-Modus als eigenständig und unabhängig von Nutzenüberlegungen formuliert hat. Er sagt daher auch zu Recht, dass sein Modell „die problematische Implikation der bisherigen Modellversionen [vermeidet], dass sich Akteure bei einer automatisch-spontanen Definition der Situation in erster Linie von ihren eigenen Wünschen leiten lassen.“ Er beseitigt das Problem aber nicht, da er nicht verbietet, dass die Wünsche der Akteure ihre Situationsdefinition determinieren.

In dem zweiten möglichen Ansatz für einen falsifizierenden Test besitzt Kronebergs FST den größeren empirischen Gehalt, da sie den Fall verbietet, dass ein Akteur keine Wahl in der Modus-Selektion durchführt. Das Alternativmodell ist in diesem Punkt tautologisch, da es nichts verbietet (die Akteure führen eine Selektion durch *oder* nicht). Wenn daher in reproduzierbaren empirischen Tests gezeigt werden könnte, dass eine Gruppe von Akteuren keine solche Modus-Wahl durchführt, dann müsste die FST als falsifiziert gelten. Unglücklicherweise wird aber ein solcher Test von Kroneberg durch die Formulierung ausgeschlossen, dass „es sich bei der Modus-Selektion um einen *unbewussten* Vorgang“ im menschlichen Organismus handelt, „der lediglich in *Analogie* zu einer bewussten Entscheidung modelliert wird“ (2005: 347; Hervorhebung im Original). Diese Formulierung wirkt (unintendiert oder intendiert) wie eine *Immunisierungsstrategie*, weil nicht klar ist, wie diese unbewussten Vorgänge in der Soziologie getestet werden können.¹⁶ Kroneberg wäre in der Verantwortung nachzuweisen, dass ein Test dieser Behauptung möglich sei, um der Kritik an der Immunisierung seines Modells zu entgehen. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass Kronebergs Modell nur dann einen größeren falsifizierbaren Wahrheitsgehalt gegenüber dem Alternativmodell für sich in Anspruch

¹⁶ Im Unterschied zum unbewussten traditionellen Handeln, welches im Nachhinein von den Akteuren erfasst (und rationalisiert) werden kann und somit auch in Interviews erhoben werden kann (z.B. „Ich habe mich zur Begrüßung verbeugt, weil ich dies immer so in Japan mache.“), kann Kronebergs Selektionsmechanismus nicht von den Akteuren erfasst werden, weil ihnen die Prozesse in ihrem Gehirn nicht ohne weiteres zugänglich sind.

nehmen kann, wenn hier unterstellt wird, dass der menschliche Organismus tatsächlich zwischen verschiedenen Modi *wählt*. Sollten mit der Analogie der Wahl aber automatisch ablaufende Prozesse im Gehirn gemeint sein, dann liegt in diesem Punkt kein Unterschied zwischen Kronebergs Modell und dem phänomenologischen Alternativmodell vor. Da aber Kronebergs Modell im zuvor diskutierten Punkt tautologisch ist, während Schütz's Alternativmodell einen empirischen Gehalt besitzt, ist die empirische Relevanz von Kronebergs Modell im Vergleich zum Alternativmodell äußerst fraglich.

Das Fazit ist, dass Kroneberg mit seiner Version der FST ein erfolgreiches *Beschreibungsmodell* vorgelegt hat. Es besteht aber der Verdacht¹⁷, dass es sich um ein nicht falsifizierbares und daher tautologisches *Erklärungsmodell* handelt. Es ist mir zumindest bei einem Vergleich mit einem phänomenologischen Alternativmodell nicht gelungen, ein Verbot ausfindig zu machen, welches getestet werden könnte. Dies ist bedenklich, da ich zeigen konnte, dass das von Schütz inspirierte Alternativmodell einen größeren empirischen Gehalt besitzt und somit die Überlegenheit von Kronebergs FST als Erklärungsmodell in Frage stellt.

3. Schlussfolgerung

Es ist nicht das Ziel dieser Kritik, zukünftige Versuche von Erklärungsmodellen menschlichen Verhaltens zu diskreditieren. Ich glaube, dass dieses Forschungsprogramm einen erheblichen Beitrag zur Mikro- sowie zur Makrosoziologie leisten kann. Wogegen ich aber Bedenken habe, das ist die überzogene Kritik (insbesondere bei Kron 2006) an traditionellen Handlungstheorien, die Idealtypenkonstruktionen ohne Wahrheitsanspruch darstellen und somit auch keine Erklärungen liefern. Ich finde diese Kritik völlig unangemessen, weil es weder Kron noch Kroneberg gelingt, ein eindeutig falsifizierbares Erklärungsmodell vorzulegen (die empirische Bewährung ist hier ganz ausgenommen). Da sie aber diese Minimalanforderung an empirische Theorien nicht erfüllen können, können sie auch keine hypothetischen Erklärungen (die als wahr angenommen werden, solange sie nicht widerlegt sind) liefern. Ihre Modelle sind ebenso willkürlich wie

die Idealtypenkonstruktionen von Weber oder Habermas. Daraus ergeben sich zwei Schlussfolgerungen. Erstens: Idealtypen verwendende qualitative interpretative Ansätze sind keineswegs so nutzlos, wie von Vertretern der RCT häufig unterstellt wird, und zweitens: auch mathematische Erklärungsmodelle bestehen in wesentlichen Teilen aus willkürlichen Idealtypenkonstruktionen. Dies kann nicht vermieden werden, weil Erklärungsmodelle des menschlichen Verhaltens ohne qualitative Messskalen, die sich auf die Motive und Selektionsverfahren beziehen, nicht auskommen.

Ich würde mir von zukünftigen Erklärungsmodellen wünschen, dass sie klar angeben, welche Phänomene verboten werden und wie diese Verbote getestet werden können. Ich habe für das phänomenologische Handlungsmodell gezeigt, dass multivariable Erklärungsmodelle mit einem empirischen Gehalt möglich sind. Ich hoffe, dass diese Kritik dazu motiviert, in der Zukunft nicht nur Erklärungsmodelle mit einem empirischen Gehalt, sondern auch mit zunehmendem Wahrheitsgehalt zu entwickeln. Es würde mich darüber hinaus freuen, wenn der Dialog zwischen dem RC-Ansatz und den interpretativen Ansätzen zu diesem Ziel beitragen könnte.¹⁸

Literatur

- Allais, M., 1953: Le comportement de l'homme rationnel devant le risque. Critique des postulats et axiomes de l'école américaine. *Econometrica* 21: 503–546.
- Becker, G.S., 1962: Irrational Behavior and Economic Theory. *The Journal of Political Economy* 70: 1–13.
- Becker, G.S., 1981: *A Treatise on the Family*. Cambridge/London: Harvard University Press.
- Becker, S.W. / Brownson, F.O., 1964: What Price Ambiguity? Or the Role of Ambiguity in Decision-making. *The Journal of Political Economy* 72: 62–73.
- Camerer, C., 1995: Individual Decision Making. S. 587–703 in: J.H. Kagel / A.E. Roth (Hrsg.), *The Handbook of Experimental Economics*. Princeton (NJ): Princeton University Press.
- Einstein, A., 1921: *Geometrie und Erfahrung*. Berlin: Springer.
- Ellsberg, D., 1961: Risk, Ambiguity, and the Savage Axioms. *The Quarterly Journal of Economics* 75: 643–669.
- Enste, D.H., 1998: *Entscheidungsheuristiken*. Filterpro-

¹⁷ Es handelt sich hier nur um einen Verdacht, weil ich Kronebergs FST lediglich von einer bestimmten Perspektive aus betrachtet habe. Es kann durchaus sein, dass ein Vergleich mit einer anderen Theorie Punkte aufzeigt, die falsifizierbar sind.

¹⁸ Meine Kritik an verschiedenen Aspekten von Essers, Kronebergs und Krons Modellen sollte in diesem Sinne auch als Ausdruck meines Respekts, den ich ihren Arbeiten entgegenbringe, betrachtet werden. Es ist die Fortführung eines Dialoges, den Esser mit seinen Arbeiten zu Alfred Schütz und der Definition der Situation begonnen hat.

- zesse, Habits und Frames im Alltag. Theoretische und empirische Ergebnisse der Überprüfung eines modifizierten SEU-Modells. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 50: 442–470.
- Esser, H., 1993: The Rationality of Everyday Behavior. A Rational Choice Reconstruction of the Theory of Action by Alfred Schütz. *Rationality & Society* 5: 7–31.
- Esser, H., 1996: Die Definition der Situation. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 1–34.
- Esser, H., 2000: Und immer noch einmal: Alfred Schütz, „Die Definition der Situation“ und die (angeblichen) Grenzen von Rational Choice. Eine Entgegnung auf den Beitrag von Christian Etzrodt. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 783–789.
- Esser, H., 2001: Soziologie. Spezielle Grundlagen. Bd. 6. Sinn und Kultur. Frankfurt/New York: Campus.
- Esser, H., 2003: Der Sinn der Modelle. Antwort auf Götz Rohwer. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 359–368.
- Etzrodt, C., 2000: Alfred Schütz – Ökonom und/oder Soziologe? Eine Kritik an Hartmut Essers Interpretation der Theorie von Alfred Schütz und an seiner „Definition der Situation“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 52: 761–782.
- Etzrodt, C., 2001: Menschliches Verhalten. Eine Synthese aus mikroökonomischen und mikrosoziologischen Theorien. Konstanz: UVK.
- Etzrodt, C., 2003: Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien. Eine Einführung. Konstanz: UTB.
- Etzrodt, C., 2004: Habits and Meaning in Alfred Schütz's Action Theory. S. 67–90 in: A. Tavidze (Hrsg.), *Progress in Economics Research*. Volume 8. Hauppauge (NY): Nova Science Publishers.
- Etzrodt, C., 2006: Handeln, soziales Handeln und Handlungstypen bei Weber und Esser unter Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen methodologischen Ausrichtung. S. 259–288 in: R. Greshoff/U. Schimank (Hrsg.), *Esser – Luhmann – Weber*. Wiesbaden: Vs Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freund, J., 1994: Die Rolle der Phantasie in Webers Wissenschaftslehre. Bemerkungen zu seiner Theorie der objektiven Möglichkeit und der adäquaten Verursachung. S. 473–490 in: G. Wagner / H. Zipprrian (Hrsg.), *Max Webers Wissenschaftslehre*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Frey, B.S., 1990: Ökonomie ist Sozialwissenschaft. Die Anwendung der Ökonomie auf neue Gebiete. München: Vahlen.
- Friedrichs, J. / Opp, K.-D., 2002: Rational Behaviour in Everyday Situations. *European Sociological Review* 18: 401–415.
- Kageyama, Y., 2003: Openness to the Unknown: The Role of Falsifiability in Search of Better Knowledge. *Philosophy of the Social Sciences* 33: 100–121.
- Kahneman, D. / Tversky, A., 1979: Prospect Theory. An Analysis of Decision Under Risk. *Econometrica* 47: 263–291.
- Kehl, S., 1998: Entscheidungsverläufe bei der Wahl einer Grundschule. Unveröffentlichte Dissertation in Soziologie an der Universität zu Köln.
- Kopp, J., 2002: Literaturbesprechung von Christian Etzrodt's „Menschliches Verhalten“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54: 791–793.
- Kron, T., 2006: Integrale Akteurtheorie – zur Modellierung eines Bezugsrahmens für komplexe Akteure. *Zeitschrift für Soziologie* 35: 170–192.
- Kroneberg, C., 2005: Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 344–363.
- MacCrimmon, K.R. / Larsson, S., 1979: Utility Theory. Axioms Versus „Paradoxes“. S. 333–409 in: M. Allais / O. Hagen (Hrsg.), *Expected utility and the Allais paradox*. Dordrecht/Boston (MA)/London: Reidel.
- Niskanen, W.A., 1971: *Bureaucracy and Representative Government*. Chicago: Aldine.
- Niskanen, W.A., 1975: Bureaucrats and Politicians. *Journal of Law and Economics* 28: 617–643.
- Popper, K.R., 1979: *Objective Knowledge. An Evolutionary Approach*. 2. Aufl. Oxford: Clarendon.
- Popper, K.R., 1989: *Logik der Forschung*. 9. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Popper, K.R., 2002: *Conjectures and Refutations. The Growth of Scientific Knowledge*. 7. Aufl. London/New York: Routledge.
- Wald, M., 1997: *Entscheidungsheuristiken beim Computerkauf*. Unveröffentlichte Dissertation in Soziologie an der Universität zu Köln.
- Weber, M., 1985: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*. 6. Aufl. Tübingen: Mohr.

Autorenvorstellung: Christian Etzrodt, geb. 1968 in Oberhausen. Studium der Ökonomie in Bonn und Fribourg/Schweiz. Promotion im Fach Volkswirtschaftslehre in Köln. Promotion im Fach Soziologie an der Ritsumeikan Universität in Kyoto/Japan. Seit 2006 Gastforscher und Dozent an der Ritsumeikan Universität.
 Forschungsschwerpunkte: Handlungstheorie, Makrosoziologie, Methodologie, Soziale Bewegungen.
 Wichtigste Veröffentlichungen: *Menschliches Verhalten*, Konstanz 2001. *Sozialwissenschaftliche Handlungstheorien*, Konstanz 2003. *Alfred Schütz – Ökonom und/oder Soziologe? Eine Kritik an Hartmut Essers Interpretation der Theorie von Alfred Schütz und an seiner „Definition der Situation“*, in: *KZfSS* 52/2000: 761–782.